

Der „Briefetal-Bote“ erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend Nachmittags. Der Abonnementspreis beträgt für das Quartal 90 Pfg., monatlich 30 Pfg. Einzelne Nummern 10 Pfg. Nach auswärts Portozuschlag.

Briefetal-Bote

Anzeigen werden in P. R. Neumanns Buchdruckerei und Papierhandlung und von sämtlichen Annoncen-Expeditionen angenommen. Die sechs-spaltige Preistabelle kostet 10 Pfennig, die Restzeile 50 Pfennig.

Amts-Bezirks-Anzeiger

für Birkenwerder, Hohen-Neuendorf, Borgsdorf, Lehnitz u. Umgegend

Amtl. Publikations-Organ für örtliche Bekanntmachungen und für Vereine
Telephon: Amt Birkenwerder Nr. 5

Die Expedition des „Briefetal-Boten“ vermittelt ohne Preis: Aufschlag Anzeigen an alle auswärtigen Zeitungen.

Die Expedition des „Briefetal-Boten“ vermittelt ohne Preis: Aufschlag Anzeigen an alle auswärtigen Zeitungen.

No. 21.

Birkenwerder, Mittwoch, den 11. März 1908

7. Jahrg.

Die heutige Nummer enthält die ill. Beilage „Im Zuge der Zeit“ Nr. 8.

Amtl. Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Schweinefleisch unter dem Bestande des Restaurateurs Balzer und des Sattlermeisters Borner, beide wohnhaft in Birkenwerder, ist erloschen und die Geschäftsperre aufgehoben.

Birkenwerder, den 26. Februar 1908.

Der Amtsvorleser.

Kühn.

Bekanntmachung.

Auf dem Gehöft des Eigentümers Albert Bergemann zu Hohen-Neuendorf, Dorfstraße 5a und zwar bei dem Mieter Albert Briemer ist die Schweinepest ausgebrochen. Ueber das Gehöft ist die Geschäftsperre verhängt worden.

Birkenwerder, den 6. März 1908.

Der Amtsvorleser.

Kühn.

Aus und für den Amtsbezirk.

Birkenwerder. Der Amts- und Gemeindevorsteher Herr Kühn ist von der königlichen Regierung zu Potsdam zum Verbandsvorsteher des Gesamtschulverbandes Birkenwerder, bestehend aus Birkenwerder Gemeinde, Oranienburg, Forst, Amtsbezirk, (hinsichtlich des Stabflements Esfened und Briefe) ernannt worden.

Birkenwerder. Am heutigen Tage findet Abends 8 Uhr im Saale des Gesellschaftshauses der diesjährige Gemeindeabend statt. Zur Vorführung gelangt eine interessante Serie farbiger Lichtbilder aus Deutsch-Ostafrika; den erklärenden Vortrag dazu hat Herr Faxer Merkel aus Rosenenthal freundlichst übernommen. Außerdem wird Herr Hauptlehrer König noch einen Vortrag über „China, Land und Leute“ halten. Der Zutritt ist für jedermann frei.

Birkenwerder. Bekanntlich hat der Gesangverein „Hoffnung“ (gem. Chor) in liebenswürdiger Weise es übernommen, am nächsten Sonnabend, den 14. d. Mts., die hiesige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz im Restaurant „St. Hubertus“ durch eine Wohltätigkeits-Veranstaltung zu unterstützen, indem der Verein unter seinem rührigen Dirigenten Herrn Wilsberg einen Liederabend veranstaltet, dessen Reinertrag der genannten humanitären Vereinigung zufließen soll. Es wäre müßig, auf die edlen Bestrebungen unserer Sanitätskolonne hinzuweisen, denn hinreichend bekannt ist, daß die Mitglieder in selbstloser Weise sowohl dem lieben Nächsten als in Kriegsgefahr dem Kaiser und dem Vaterlande dienen. Gleich den humanitären Institutionen der freiwilligen Feuerwehren, stellen sich die Mitglieder der Sanitätskolonne der großen Allgemeinheit zur Verfügung und der von echter Menschenliebe diktierte gute Zweck der Sanitätskolonne dürfte wohl bei allen einsichtigen Einwohnern dadurch anerkannt werden, daß die Bestrebungen des Gesangsvereins „Hoffnung“ durch einen recht zahlreichen Besuch unterstützt werden. Die unter dem Protektorate Ihrer Majestät unserer verehrten Kaiserin stehenden Sanitätskolonnen sind über ganz Deutschland verbreitet und erfreuen sich überall größter Sympathien. Erst kürzlich ging eine Abteilung Sanitäre

nach Südwestafrika um die Pflege verwundeter Krieger, die Transporte in die Heimat und die Pflege in den Lazaretten zu übernehmen. Freiwillig zogen die Edlen hinaus, ohne Anspruch auf Lohn nur von dem Gefühl befeuert, den verwundeten Krieger Linderung zu bringen und dem Vaterlande zu dienen. Unter dem Genfer Kreuz, welches bei allen Kulturstaaten in höchster Achtung steht, stehen die Sanitätskolonnen und allein schon dieses Zeichen dürfte genügen, daß jedermann sein Scherflein opfert um mit einem Wenig ein Viel zu machen; denn die Sanitäre gebrauchen Verbandszeug und sonstige Linderungsmittel zu ihrer Ausrüstung und infolgedessen müssen stets Geldmittel vorhanden sein, um überall helfend eingreifen zu können, ganz abgesehen beim Ausbruch von Epidemien, wo die Tätigkeit der Sanitäre eine unschätzbare ist.

Das reichhaltige Programm zu dem Liederabend hat noch eine besondere Bereicherung erfahren, indem Herr Konzertsänger Rein aus Berlin, des guten Zweckes halber, seine Mitwirkung bestimmt zugesagt hat.

Wir legen den Besuch unserer verehrten Mitbürgern mit ihren Familien dringend ans Herz, nicht nur wegen des edlen Zweckes, sondern auch wegen des hohen künstlerischen Genusses, den jeder Freund des Gesanges am Sonnabend abend haben wird, denn die häufigen und anstrengenden Uebungen des Gesangsvereins „Hoffnung“, seines rührigen Dirigenten und überaus tätigen Vorsitzenden in dieser Sache, verdienen mindestens hohe Anerkennung und diese zu beweisen, wäre ein recht zahlreicher Besuch Ehrenpflicht unserer Bürgerschaft.

Birkenwerder. Am Sonnabend beginnend der „Liederabend“ (Damenchor und Männerchor) sein zweites Stiftungsfest in den Räumen des Restaurant „Bodensee“. Von vornherein müssen wir hervorheben, daß der Verein, was gesangliche Leistungen anbelangt, seit vorigem Jahre erfreulicher Weise bedeutende Fortschritte gemacht hat. Sämtliche Gesangsvorträge wurden mit einer großartigen Präzision durchgeführt. Namentlich stimmungs- und zu andächtigem Lauschen zwingend, wurde die Arie aus dem „Nachtlager von Granada“ von Konradin Kreuzer „Schon die Abendglocken klingen“ zu Gehör gebracht. Aber auch der das Fest einleitende Prolog, welchen Fräulein Louise Koch laut vernehmlich und mit guter Betonung vortrug, verdient volle Anerkennung wegen seines stimmungsreichen Inhalts. Der einaktige Schwank „Ein Abenteuer im Witwenverein“ gab sowohl den männlichen wie auch den weiblichen Akteuren Gelegenheit, ihr ganzes Können mit Erfolg zum guten Gelingen einzusetzen. Das Spiel war abgerundet und vor allen Dingen gut memoriert, so daß jede ungenügende Pause wegfiel. Die während des Langes arrangierte Kaffeepause wies eine überaus zahlreiche Beteiligung auf. Der dann wieder einsetzende Tanz hielt die meisten Teilnehmer bis zum Sonntagmorgen in schönster Geselligkeit beisammen.

Hohen-Neuendorf. Für unsere Hohen-Neuendorfer Abonementen liegt der heutige Nummer extra das Wahlresultat der am heutigen Dienstag stattgehabten Gemeindevorwahlen bei.

Der Verein der Vororte Berlins beschäftigte sich in seiner letzten Vorstandssitzung unter anderem auch mit dem neuen Fernsprecharter. Er beschloß, sich zu der geplanten Aenderung vorläufig noch ab-

haltend zu verhalten, bis erst Näheres über die Absichten der Postverwaltung bekannt sei. Von einer Petition des Verbandes der deutschen Terrainteressenten betreffs Ausdehnung des Vorortverkehrs nahm der Vorstand Kenntnis. Den einzelnen Vorschlägen, auf welchen Strecken der Vorortverkehr zu verlängern wäre, kann der Vorortverein erst näher treten, wenn von den ihm angeschlossenen Vereinen solche Wünsche laut werden. Das Thema „Schwebbahn oder Stadbahn“ wurde noch einmal auf die Tagesordnung der nächsten Hauptversammlung am 26. d. Mts. gesetzt, und soll diesmal von einem Vertreter des Schwebbahnprojektes behandelt werden. Neu aufgenommen als körperschaftliche Mitglieder wurden: die Gemeinden Fredersdorf, Nowames, Hoherlöbme und Mahlsdorf, ferner Grundbesitzerverein Königsstuhl-Mahlsdorf, sowie die Terrainteressegesellschaft Keltowkanal Rudow-Johannistal Aktiengesellschaft und ein Einzelmittglied.

Das Verkehrsland der Berliner Vororte wurde am Sonnabend bei der Weiterberatung des Eisenbahnetats im Abgeordnetenhaus wieder in seiner ganzen Zusammenfassung ausgerufen. Nichts fehlte. Der gefährliche Niveauübergang an der Wilsbergstraße in Groß-Lichterfelde-Df, dessen Beseitigung nach harter Fehde mit der Eisenbahndirektion Berlin uns von dieser bereits im vorigen Frühjahr angefragt worden war, besteht noch in seiner alten Schönheit und gab wieder zu Klagen von verschiedenen Seiten Anlaß! Die Höherlegung der Strecke Neu-Babelsberg-Potsdam, die unhaltbaren Zustände auf der Stettiner Bahn und auf der Nordbahn insbesondere auf dem Bahnhof Reinickendorf-Rosenthal, die Ausdehnung des Vorortverkehrs bis Krammen und anderes mehr wurde dem Minister wieder einmal nahe gelegt.

Das wird noch öfter geschehen. Denn des Ministers Auskunft war mehr als mager. Bezüglich der Nordbahn und der Strecke Berlin-Bernau „schwebt“ noch alles, doch „hofft“ der Minister, die ersten Raten fordern zu können. Also hoffen wir, lieber Leser. Die Ausdehnung des Vorortverkehrs bis Krammen hofft Herr Breitenbach sogar schon im übernächsten Jahre „ins Auge fassen“ zu können! Heil Veltin! Heil Krammen! Dann werden diese Orte vielleicht „schon“ um die Mitte des Jahrhunderts den Vorortverkehr haben. Nun sage noch einer, wir leben nicht im Zeichen des Verkehrs!

Die Elektrifizierung der Berliner Stadtbahn wurde selbst von konservativen Rednern gewünscht. Aber Herr Breitenbach hat noch erhebliche Bedenken gegen das kostspielige Projekt, und zu seiner Unterstützung sprach der Zentrumsabgeordnete v. Savigny das große Wort gelassen aus, daß für den Berliner Verkehr die Stadt selbst zu sorgen habe. Dieser Auspruch zeugt von einem abgrundtiefen Eindringen in die Geheimnisse der Berliner Verkehrspolitik. Hat Herr v. Savigny noch kein Sternenschildchen davon gelesen, daß die Stadt Berlin gern Schnellbahnen bauen möchte, daß ihr aber die behördlich protegierte „Große Berliner“ bei jedem Projekt im wahrensten Sinne des Wortes „in die Quere“ kommt?

Der konservative Verein für die Provinz Brandenburg, der seit Uebernahme des Vorhieses durch den Abgeordneten Landrat A. D. von Treskow-Friedrichs-felde eine planmäßige Förderung der kon-

servativen Sache in der Provinz Brandenburg anstrebt, unterhält seit Ende 1907 eine eigene Geschäftsstelle in Berlin S. W., Dessauerstraße 15. Seit Beginn des neuen Jahres gibt der Verein ein Monatsblatt für seine Vertrauensleute unter dem Titel „Amtl. Mitteilungen des konservativen Vereins“ heraus, das eine ständige Uebersicht der Tätigkeit des Vereins sowie auch der übrigen Parteien in der Provinz bietet. Das neue Blatt bringt ferner Anregungen zur Förderung und Belebung des konservativen Gedankens, ferner Aufsätze über politische Tagesfragen. Das sorgfältig und gut ausgestattete Heft 1 ist durch die Geschäftsstelle Dessauerstr. 15 zu beziehen. Der Bezugspreis stellt sich auf M. 3,— für 12 laufende Hefte.

Der Wert des „Eingelands“ aus dem Lejerkreis mit voller Namensunterschrift ist nunmehr vom Reichsgericht anerkannt worden. Diese wichtige Entscheidung hat der erste Strafsenat gefällt. Er hat anerkannt, daß ein „Eingeländ“ oder Sprechsaal-Außatz, worin unter voller Namensunterschrift im Interesse des Publikums ein Mißstand öffentlich gerügt wird, die Ablicht der Beleidigung ausschließt und daher Straflosigkeit nach § 193 des Reichsstrafgesetzbuches genießt.

Zur Beachtung und Anwendung bei Infuenza-Erkrankungen. Dem „Dithavell. Kreisbl.“ wird geschrieben: Auf einer Reise von der Insel Rügen nach Schweden erkrankte ich an Infuenza. Der Kapitän, dem ich meine Not klagte, ließ mir sofort ein rohes Ei mit dem Saft einer halben Zitrone verquirlt reichen und gebot mir, dieses Gemisch mit einem Zuge auszutrinken und zu Beit zu gehen. Ich schließe die ganze Nacht wunderbar und als ich an anderen Morgen erwachte, erhielt ich dasselbe Mittel noch einmal; zu Mittag stand ich auf, und jede Spur von Infuenza war verschwunden. Es kommt zuweilen vor, daß dieses Mittel noch ein- bis zweimal mehr angewendet werden muß, erzählte mir der Kapitän, aber öfter habe er es nicht nötig gehabt. In Schweden ist dies Verfahren schon seit langen Jahren gebräuchlich.

Die Krähenfrage ist schon seit Jahren eifrig besprochen worden, ohne daß die Gegner sich einigen können. Professor Hönig (Berlin) hat sich der Mühe unterzogen, viele hunderte Krähen auf ihren Mageninhalt zu untersuchen. Er hat nun gefunden, daß die Saatkrähen viel mehr schädliches (Insekten, Mäuse) als nütliches (Zelbfrüchte) fressen, und berechnet den Nutzen, den jede Saatkrähe der Landwirtschaft bringt, auf jährlich 2,40 M. Gegenden, die zahlreiche Saatkrähen beherbergen, haben weder Schnecken noch Mäuseplagen zu befürchten, und das ist etwas wert. Wer überhaupt nur einmal zugehen hat, wie eifrig die Saatkrähen dem Plage folgen, der kann sich denken, daß sie nützlich sind.

Hermisdorf. Ein Raubanfall, der erst nachträglich zur Kenntnis der Polizeibehörde gelangte, ist in später Abendstunde auf dem Hermisdorfer Weg verübt worden. Der erwachsene Sohn des Valtors Wegner aus Wittenau wurde um 11 Uhr abends, als er den Hermisdorfer Weg passierte, von 2 Erbstößen angefallen, die ihn niederstürzten und fortrennend auf dem Weg raubten. Erst zwei Stunden später kam er wieder zur Bewußtsein. Eine Beschreibung der Täter vermag er leider nicht zu geben, da die Aufzuehen in der Dunkelheit nicht zu erkennen waren.

Inserate für die nächste Nummer werden bis Freitag Mittag erbeten.

Der Kaiserbrief an Lord Tweedmouth.

In gespannter Erwartung der in Aussicht gestellten amtlichen Mitteilungen über den Inhalt und die Frage des Briefwechsels zwischen dem Deutschen Kaiser und dem Staatssekretär für die englische Marine, Lord Tweedmouth, beschäftigt die Londoner politische Welt sich vornehmlich mit der Frage, auf welchem Wege die Tatsache dieser Korrespondenz an die Öffentlichkeit gelangt ist. Die verbreitete Version führt die Veröffentlichung auf weibliche Indiskretion zurück, nicht jedoch die Dame, die ihre Hand dabei im Spiele gehabt haben soll, an verschiedenen Stellen. Die einen betonen, Lord Tweedmouth, der ursprünglich mit einer Tochter des Herzogs von Marlborough verheiratet war, seine Frau jedoch vor vier Jahren durch den Tod verlor, beschäftigte sich wieder zu vermählen, und habe vor seiner Braut seine Geheimnisse. Andere deuten mehr oder minder bestimmt auf weibliche Mitglieder der höchsten Hoffreise. Reynolds's News-paper, ein Arbeiterblatt, das sich jedoch aus amtlichen und höflichen Kreisen nicht selten als zuverlässig unternichtet gezeigt hat, stellt dagegen die Leistung des Schleiers folgendermaßen dar: „Die Angabe, Lord Tweedmouth habe den Brief des Kaisers einer ganzen Reihe von Personen gegenüber erwähnt, ist falsch. Er hat außerhalb seines Privatkreises nur zu zwei Leuten davon gesprochen, einem Oberhausmitglied und besonders regem Interesse für Marinefragen und einem hohen Beamten der Admiralgattung. Einer von beiden muß die Sache direkt oder indirekt dem militärischen Gewährsmann der Times mitgeteilt haben, und Lord Tweedmouth ist sich über die Person, welcher der Vertrauensbruch zur Last fällt, vollkommen klar. Was die Frage der Veröffentlichung des kaiserlichen Briefes anlangt, so sind Teile davon rein privater Natur, können also ohne weiteres unmöglich veröffentlicht werden. Daß der Kaiser mit hervorragenden Engländern, die er zu seinen persönlichen Freunden zählt, Briefe zu wechseln liebt, ist allbekannt und hat bisher ebensowenig Anstoß erregt wie die notorische Korrespondenz König Eduards mit französischen Staatsmännern, zum Beispiel Delcassé.“

Wiederer Südwestafrikaner.

Schwere Ausschreitungen haben sich drei ehemalige Mitglieder der südwestafrikanischen Schutztruppe im Sommer vorigen Jahres, in den Tagen der Dresdener Vogelweide, zuzuschreiben können lassen. Sie hatten sich vor dem Kriegsgericht der ersten Division zu verantworten. Es waren die Gefreiten Max König aus Koptan, Alfred Kruse aus Tüft und Ludwig Glode aus Dortmund. Alle drei dienten mehrere Jahre während der Herero- und Nama-Kriege in Südwestafrika und sind Inhaber der Afrikanermedaille. Bei ihrer Rückkehr nach Deutschland listeten sie unter den Nachwirkungen der Ruhrkrankheit und kamen als Rekonvaleszenten in die Deutsche Heilanstalt in Köpenick. Am 27. Juli v. J. bejuden sie die Dresdener Vogelweide und begingen hier Ausschreitungen, die sie schließlich auf die Anklagebank brachten. Der Gerichtshof kam nach zwölfstündiger Verhandlung zu einer Verurteilung aller drei Angeklagten und hielt Neunter, tätlichen Angriff auf einen Vorgesetzten, Abtunungsverletzung vor verammelter Mannschaft und Widerstand für vorliegend. Es wurden demgemäß verurteilt: Max König zu einem Jahr sechs Monaten, Ludwig Glode zu neun Monaten und Albert Kruse zu drei Monaten Gefängnis. Die Unterurteilungen, in der sich die Angeklagten seit acht Monaten befanden, wurde ihnen nicht angedreht.

Ein japanisch-chinesischer Streitfall.

Es liegt jetzt eine Erklärung von amtlicher japanischer Seite vor, wonach die Ver-

handlungen wegen der Beschlagnahme des Dampfers „Tatsu Maru“ noch nicht zu einer so kritischen Situation geführt haben, wie die mitgeteilte Meldung des Reuterschen Bureaus es darstellte.

Die Londoner japanische Botschaft erläßt nachstehendes Communiqué: Die Meldung von der Aberreichung eines Ultimatum an China sei etwas übertrieben. Folgendes sei der Sachverhalt: Nachdem die chinesische Regierung unter Vorwänden ihre definitive Antwort aufgeschoben hatte, habe die japanische Regierung am 5. d. M. ihre Forderungen wiederholt und bringend eine prompte Antwort verlangt unter Hinzufügen, daß im Falle diese ausbleibe, die japanische Regierung sich gezwungen sehen könnte, die ihr notwendig erscheinenden Schritte zu ergreifen, um ihre Würde zu wahren und die Sicherheit ihrer Untertanen aufrecht zu erhalten. Am folgenden Tage erwiderte die chinesische Regierung hierauf. Sie drückte ihr tiefes Bedauern über die Gerahoblung der japanischen Flagge auf der „Tatsu Maru“ aus und versprach, daß die verantwortlichen Beamten angemessen bestraft werden sollen. So übermittelte sie Japan ihre Entschuldigung, sie fügte hinzu, daß eine weitere Erwiderung bezüglich der Forderung von Waffen und Munition gefandt werden würde.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Die Beratung des Eisenbahnbetriebs wird fortgesetzt beim Titel „Beschaffung der Betriebsmaterialien“ und dem dazu vorliegenden Antrage v. Korn (sonst.) betreffend die Beteiligung der Mißstände auf dem Kohlenmarkt.

Abg. v. Volk (natl.) verteidigt die Preispolitik des Kohlenhandels und der Oberflächlichen Kohlenkonvention. Staat und Parlament sollten nicht eingreifen, sondern den Privatbetrieb frei gewähren lassen. Sondern die Kohlenkonvention seien aus der Not der Verhältnisse heraus entstanden.

Abg. G. H. Schilling (freil. Vpl.) stimmt dem Antrag Korn grundsätzlich zu, vermißt aber praktische Abhilfevorschlüge in dem Antrag.

Abg. Graf Kanitz (sonst.) dankt dem Minister für die angefordigte Aufhebung der Kohlenausfuhrbeschränkung.

Abg. H. v. S. (natl.) verteidigt das Kohlenhandels. Man solle nicht leichtfertig den schwer gegen die englische Konkurrenz errungenen Auslandsmarkt für Kohle wieder preisgeben. Der Antrag Korn sei volkswirtschaftlich betrachtet eine große Kurzsichtigkeit. Ohne Kartelle komme man heute nicht aus, und die deutschen Kartelle hätten durchaus ersprießlich gewirkt. Ein gesetzliches Eingreifen gegen die Kartelle sei verfehlt.

Abg. Sager (Ztr.) wendet sich gegen den Abg. H. v. S. Die Verurteilung der Tätigkeit des Kohlenhandels sei allgemein. Minister Breitenbach: Nach dem Handelsgesetzbuch wären wir allerdings beugt, zeitweilig Transporte nach dem Auslande zu stilleren, wie das der Vorrat für die Kohlenausfuhr gewünscht hat. Dieser Weg, den Kohlenvorrat im Inlande ausreißend zu erhalten, ist der Regierung aber verweigert durch das internationale Transportreglement, das für uns als Staatsvertrag bindend ist.

Der Antrag v. Korn wird mit großer Mehrheit an die Budgetkommission verwiesen. Die Abgg. Horn und Heine (natl.) bringen Beschwerden über Bevorzugung ausländischer Baumaterialgeschäfte vor deutschen bei Eisenbahnbauten vor.

Minister Breitenbach erklärt, selbstverständlich lasse er sich die Heranziehung der heimischen Industrie bei Bahnbauten anlegen sein.

Die hervorragenden Ausgaben werden bewilligt. Bei den außerordentlichen Ausgaben fragt

Abg. W. Macco (natl.), ob die Sekundärbahnvorlage noch rechtzeitig vor Ostern an das Haus kommen werde.

Minister Breitenbach: Die Vorlage steht dicht vor dem Abschluß; ich hoffe, sie zeitig vor Ostern an das Haus bringen zu können, so zeitig, daß sie auch dann noch beraten werden kann, wenn vor Ostern die Sitzung geschlossen werden sollte.

Ein deutscher Krankenkassenkongreß.

s. r. Die Reform der sozialen Versicherungsangelegenheiten beherrschte die Tagesordnung des 4. Kongresses deutscher Krankenkassen, der am 11. und 12. Mai in Berlin tagen wird. Die den Kongreß einberufende Zentrale umfaßt selbst in der Hauptfrage nur Krankenkassen und freie Hilfskassen. Sie hat aber auch die Fabrikkrankenkassen der Großindustrie sowie die Innungs- und Knappschaftskassen eingeladen. Die Frage der Reform ist noch im weiten Felde. Das Hilfskassenwesen, welches den Anfang bilden sollte, war zwar schon während der letzten Session des im Dezember 1907 aufgelösten Reichstages in der Kommission fertiggestellt. Seine Auserziehung im neuen Reichstag hat es aber noch nicht erlebt. Ebenso wenig ist die Novelle zum Krankenversicherungs-gesetz auch nur um einen Schritt vorwärts gekommen. Der neue Minister für Sozialpolitik Herr von Bethmann-Hollweg hat offenbar die vom Grafen Poßadowsky übernommenen Gegenentwürfe einer Umarbeitung unterzogen. Bis die einzelnen Bundesregierungen sich wieder dazu geäußert haben, dürfte wohl der Herbst ins Land ziehen. Es wäre gut, wenn der Krankenkassenkongreß in erster Linie energig die Hauptforderung der Sozialpolitik, betreffend den Ausbau der Arbeiterversicherung vertreten würde: Anschließ aller invalidenversicherungspflichtigen Personen an die Krankenversicherung, d. h. die reichsgesetzliche Versicherung der Dienstboten, landwirtschaftlichen Arbeiter, gewerblicher Kategorien der Heimarbeit gegen Krankheit, ferner die Gleichstellung immer wiederkehrender Betriebsunfälle, die nur auf die chronischen Gefahren der betr. Berufe zurückzuführen sind, wie z. B. Blei- und Phosphorvergiftung, Milzbrand etc. mit dem Gewerbetreibenden. Das englische Unfallversicherungs-gesetz zählt schon eine ganze Reihe von gewerblichen Erwerbstätigen auf, denen die Betriebsunfälle gleichgestellt werden und was im Reiche der Manchester Theorie schon erreicht ist, dürfte in dem sozialpolitisch gesuldeten Deutschland nicht lange auf sich warten lassen.

Angeht die Sozialdemokratischen Zusammenfassung der Krankenkassenverbände wird die politische Seite der Reform die wichtige Rolle im Berliner Kassenkongreß spielen. Die Frage des Selbstverwaltungsrechts, über welche ein gewiteter Kenner der Materie, der Geschäftsführer der Berliner Kaufleute-Krankenkasse Herr Albert Kohn das Referat erstattet, erregt seit Jahren die Gemüter der Kassenverbände. Dreht es sich doch um ihre Existenz, da in der Fachpresse unparteiische beamtete Vorgesetzte an Stelle der jetzigen gewählten Vertreter der Versicherten gefordert werden. Es werden Kreisämter vorgeschlagen, die in verschiedener Zusammenfassung — in Krankenversicherungsfragen zwei Drittel Arbeitnehmer und ein Drittel Arbeitgeber, in Invalidenrentenfragen zur Hälfte Arbeitgeber und Arbeitnehmer unter dem Vorsitz vom Magistrat bzw. vom Landrat zu ernennenden Beamten, als Verwaltungsbehörde sowohl, wie auch als erste Instanz funktionieren sollen. Von den Vertretern der Reformvorläufer, auf die wir hier im Detail nicht eingehen können, wird darauf aufmerksam gemacht, daß die sozialdemokratische Forderung der Kassen-

Reform zu politischen Zwecken mißbraucht wird. Jedenfalls erregt es eigentümlich, daß die Führer der Krankenkassen, welche in der Theorie die Anhänger des Prätorialwahlsystems sind, bei den Wahlen für den Vorstand und die Generalversammlung der Ortskrankenkassen aber dieses System nicht praktisch durchführen, obgleich dasselbe als dispositives Recht im Krankenversicherungs-gesetz enthalten ist und in den Reichstagen veröffentlichten Musterstatuten von Orts- und Betriebskrankenkassen speziell zur Einführung empfohlen wird. Deshalb kann auch dem Kongreß, bei welchem die Vertretung der nationalgefinnten Minoritäten durch das Majoritätsprinzip ausgeschlossen ist, keine größere Bedeutung zukommen, zumal, da wie das Reformblatt für Arbeiterversicherung hervorhebt, nur ein Teil, der an die oben erwähnte Krankenkassenzentrale angehörenden Organisationsberechtigung des Kongresses im Januar dieses Jahres in Berlin tagte.

Vermischtes.

Stapelauflauf eines Linien Schiffes. Auf der russischen Werft in Wilhelmshaven lief am Samstag um 11 Uhr vormittags in Gegenwart des Kaisers und einer tausendköpfigen Festsammlung das Linien Schiff „Erzlas Bayern“ vom Stapel. Nach der Festschiffe des Oberpräsidenten Hengstenberg taufte die Großherzogin von Baden das Schiff „Nisan“.

Über eine neue Grenzverletzung. Die von russischen Grenzsoldaten verübt worden ist, wird der „Schl. Ztg.“ gemeldet: Bei Eidenau wurde eine Schmugglerbande von russischen Grenzsoldaten verfolgt. Die Schmuggler flohen über die Grenze auf preußisches Gebiet, wobei ihnen von den russischen Soldaten 30 bis 40 Schüsse auf preußisches Gebiet nachgejagt wurden. Die Spuren sind an dem bei Eidenau stehenden Wasserturm der Höhenhöhe-Werte sichtbar, in den die Geschosse einschlugen. Von der preußischen Grenzbehörde ist Unteranordnung der Grenzverletzung bei der russischen Grenzbehörde beantragt worden.

Der Erpressung Köln-Lüttich entgeht. Wieder kommt die Nachricht von einem Eisenbahnunfall, der glücklicherweise keine schweren Folgen hatte. Der Kölner Erpressung entgeht in einem Tunnel in der Nähe von Lüttich und verperrte dadurch den Verkehr im Tunnel. Die Lokomotive, der Gepäckwagen und die zwei ersten Wagen stellten sich quer über beide Gleise, so daß der Tunnel völlig gesperrt ist. Die Reisenden erlitten nur leichte Kontusionen, jedoch ist der Materialschaden erheblich.

Auf den Spuren eines Verbrechens. Vor einem Hotel in Lusanne fand man dieser Tage die 23jährige Sängerin Emilie Hofel aus Dreuz (Frankreich) mit gebrochenem Schädel tot auf, man vermutete Selbstmord. Nun wurde jetzt der Sänger Louis Billot, der mit ihr im gleichen Zimmer gewohnt hatte, verhaftet, da man glaubt, er habe die Sängerin aus dem Hotelfenster auf die Straße geworfen.

Eine Brandstiftung treibt sich ähnlich wie in Berlin auch in den verschiedensten Bezirken des Niederrheins und Westfalens ihr Unwesen. Infolgedessen haben die Provinzialfeuerversicherungsanstalt in Düsseldorf und einzelne besonders von Bränden heimgesuchte Gemeinden große Verhandlungen auf die Ergründung der Brandstiftung ausgelegt. Bei Münster dauern gleichfalls die Brandstiftungen fort. Durch Anschlag wird bestimmten Personen öffentlich angeündigt, daß einige Tage später ihr Besitztum in Flammen aufgehen werde. Auswärtige Geheimpolizisten sind in den bedrohten Gegenden eingetroffen. Im Dorfe Havrigh wurde ein 17jähriger Outebester Sohn unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet.

Die Heirat seiner Hebel.

Roman von Arthur Sapp.

(1. Fortsetzung.) (Hinter dem Vorhang.)
 „Eine junge Sängerin, Euer Hoheit. Eine gewisse Nothenhaus.“
 „Nothenhaus?“ Des Herzogs Gesicht nahm einen sinnenden Ausdruck an. „Nothenhaus?“ Der Name ist mir nicht unbekannt. Ganz recht. Das ist ja der neu aufgehende Stern am neuen Berliner Opernhaus. Die Leistungen sind des Lobes voll, die junge Dame soll außerordentlich besetzt sein.“
 Die Augen des hohen Herrn strahlten, aus seinen vibrierenden Lippen sprach ein lebhaftes Interesse. Aber der Hofmarschall zog seine Stirn in Falten.
 „Ich habe keinen Grund“, erwiderte er, „der Deane das Talent zur Sängerin abzusprechen, aber das Talent zur Hausfrau.“
 Der Herzog lächelte. „Das ist freilich etwas anderes. Und Sie trauen dem Fräulein die Begabung einer Frau nicht zu?“
 „Weber ihr noch einer andern Dame vom Theater, Euer Hoheit.“
 „Aber es ist doch gar nichts so Seltenes mehr, daß Kavaliere Damen vom Theater zu ihren Gemahlinnen wählen.“
 Der Hofmarschall ruckte sich.
 „Ich möchte meinen, Sie haben die Wahl nicht

mitmachen lassen, Euer Hoheit. Ich habe nichts dagegen, daß er sie bewundert, aber wenn er mir zumuten sollte, eine Dämonen-schönheit als Schwiegermutter zu begriffen, so würde ich doch aufs allerentschiedenste dagegen protestieren.“ Die Hände des Hofmarschalls zitterten, in sein salziges Gesicht stieg die Röte der Erregung.
 Der Herzog machte eine beschwichtigende Handbewegung. „Nun, hoffentlich schlägt das Mittel an“, sagte er gütig. „Lassen Sie den Saufenwind kommen und waschen Sie ihn ordentlich den Kopf! Wenn ich Sie dabei unterstützen kann.“ Seine Hoheit lächelte wohlwollend — „soll es gern geschehen.“
 Der Hofmarschall erhob sich und verbeugte sich tief.
 „Hoffentlich sind überaus unglücklich.“
 Nach dem Hofmarschall hatte der Hoftheaterintendant Herr von Langen, die Ehre des Empfanges. Eigentümlich war sein Nestort dem Hofmarschall unterstellt, aber seit der Herzog zur Regierung gelangt war, hatte er angeordnet, daß ihm über alle Angelegenheiten des Hoftheaters direkt vom Intendanten Vortrag gehalten, und daß alle Pläne und Entschlüsse nicht dem Hofmarschall, sondern ihm direkt unterbreitet werden sollten.
 Herr von Langen war ein noch verhältnismäßig junger Mann, der erst vor kurzem sein schwebendes Amt angenommen hatte, aber

mal Offizier, dann Kammerherr, hatte er sich dem Herzog durch seine künstlerische Begabung empfohlen. Im Besitz einer wohlklingenden, gut ausgebildeten Baritonstimme hatte er sich gelegentlich in intimen Kreisen, in denen der Herzog selbst zuweilen als Violinist auftrat, hören lassen und die Aufmerksamkeit seines Herrn erregt. Eingehende Gespräche über künstlerische Fragen hatten dem Herzog bewiesen, daß Herr von Langen eine ehrliche Kunstbegeisterung und ein ebenso großes Verständnis für die Kunst und besonders die Musik besaß. Einige kleinere Kompositionen Herr von Langens legten Zeugnis ab, daß er auch Gesinnung und künstlerisches Talent besaß.
 Der Herzog empfing seinen Hoftheaterintendanten mit freundlicher Miene. Er war immer gut gelaunt, wenn der Vertreter seines Kunstsinns, dessen Pflege ihm besonders am Herzen lag, zum Vortrag erschienen.
 „Nun, was gibt es neues, lieber Langen?“ fragte er wohlwollend.
 „Fräulein Rudolphi hat sich krank gemeldet, Euer Hoheit.“
 „Doch hoffentlich nichts Ernstes?“
 „Nein, Euer Hoheit. Nur eine kleine Verstimmung des Kehlkopfes und — viel leicht auch des Herzens.“

„Der Nerven?“ fragte der Herzog interessiert.
 Um die Mundwinkel des Hofbeamten suchte ein kaum merkliches, ironisches Lächeln.
 „Da begreife ich allerdings. Nun, hoffentlich legt sich das Fräulein's Verstimmung bald.“
 „Bis morgen kann, Hoheit, und da werden wir wohl Lohengrin abfragen müssen, denn für die Elfa erscheint mir die kleine Partie doch nicht als ausreichend.“
 „In keinem Fall, das ist fatal. Wir müßten in der Lage sein, solche Partien doppelt besetzen zu können. Ueberhaupt — die Rudolphi läßt nach. Finden Sie nicht auch, Langen?“
 Der Herzog sah seinen Hoftheaterintendanten mit lebhaft fragenden Augen an.
 „Euer Hoheit“, antwortete der Hofbeamte, „auch an einer Primadonna geht die Zeit nicht spurlos vorüber. Und da sie schon seit ihrer Jugend etwas leidend ist —“
 Der Herzog nickte und fragte dann: „Wie alt ist eigentlich die Rudolphi?“
 „Sechszwanzig Jahre, Hoheit.“
 „Sechszwanzig schon. Wir brauchen neben ihr eine jüngere Kraft, Lohengrin.“
 Der Hofbeamte zog seine Schultern in die Höhe und zeigte eine bedeutliche Miene.
 „Ja, das wird seine Schwierigkeit haben, Hoheit.“

Ettlich verkommen. Ein abstoßendes Bild hochgradiger stofflicher Verkommenheit entrollt folgende Meldung: In Würzburg wurde der Schmiedegessele Hoeflin und seine beiden Stiefkinder, mit denen er sechs Kinder erzeugt, verhaftet. Von diesen sechs Kindern hat Hoeflin vermutlich fünf ermordet. Einen Mord hat er bereits eingestanden. Die Anzeige erfolgte durch einen Stiefsohn des Mörders.

Explosion in einer Naphtagrube. In Tustanowice (Galizien) fand in einem Schachte der Firma Kaszycs geschehene Naphtagrube eine Explosion statt. Der Schacht ist gänzlich eingestürzt, der Bohrturm zertrümmert. Zwei Arbeiter erlitten schwere, eine leichte Brandwunden.

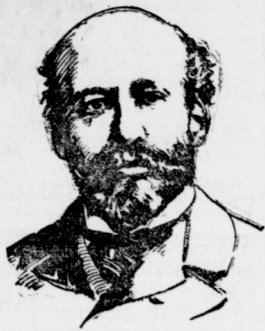
Der Brand des Meininger Hoftheaters. Das Meininger Hoftheater ist durch die Brandkatastrophe vollständig vernichtet. Die eigentliche Brandursache ist, wie das „F. Z.“ erzählt, noch nicht festgestellt worden. Die Staatsanwaltschaft hat Ermittlungen nach dieser Richtung angehängt, sie ist aber bis jetzt noch nicht zu einem endgültigen Resultat gekommen. Das Feuer ist, wie bekannt, in den Kelleräumen, in denen sich vor einigen Jahren eine neu errichtete Zentralfheizung befindet, ausgebrochen. Da der Heizer, der die Anlage ständig zu befeuern hatte, in den letzten Tagen erkrankt war, wurde für ihn ein Vertreter bestellt. Man vermutet nun, daß dieser Vertreter mit den Heizungsanlagen nicht Bescheid wußte und deshalb auch nicht vorzüglich genug vorgegangen war. Während der Mittagspause wollte Fräulein Hellmann, ein Mitglied des Hoftheaters, einer Dame, die bei ihr zu Besuch weilte, den Bühnenraum zeigen. Bei dieser Gelegenheit bemerkte sie das Aufsteigen der Rauchwolken aus den Kelleräumen und alarmierte sofort den Kapellan.

Die größte Wasserleitung der Welt. New York hat mit dem Bau einer Wasserleitung begonnen, die nach ihrer Fertigstellung die größte der Welt sein wird. Es wird eines Kapitals von über 800 Millionen Mark bedürfen, um die Gewässer der Catskill-Berge einem künstlichen See zuzuführen, der bei Alhogan die Tiefe von 70 Meter und eine Oberfläche so groß wie die ganze Insel Manhattan erhalten wird. Dieses Reservoir wird den Ausgangspunkt einer Wasserleitung bilden, die dazu bestimmt ist, die sieben Millionen Einwohner des Städtekomplexes von New York mit Wasser zu versorgen. Dieser Aquädukt wird die Form eines oberirdischen Tunnels erhalten. Er wird Berge durchkreuzen und nach einem Gefälle von 700 Meter unter dem Flußbett des Hudson diesen Fluß passieren. Auch unter den Flußläufen des East River und Brooklyn wird die Leitung quer hindurchgeführt werden, um schließlich zu Richmond Station Strand zu endigen. In acht bis zehn Jahren Bauzeit soll das Riesennetz vollendet sein. Drei Ortschaften mit zusammen 3000 Einwohnern müssen evakuiert werden. Der gemauerte Strang der Leitung wird zugleich eine Bahn für Automobile abgeben.

Neue Reisenpreise für Flugmaschinen. Die französische Pneumatikfirma Michelin & Co. stiftete zwei große Preise für Flugmaschinen. Der erste Preis von 100.000 Francs soll demjenigen zufallen, der noch vor Ablauf dieses Jahres mit einer Flugmaschine die doppelte Strecke zurücklegt, welche Henry Farman am 13. Januar erreicht hat. In dem nachfolgenden Jahre muß die zurückgelegte Strecke die doppelte Länge derjenigen des vorangehenden Jahres haben. Der zweite Preis von 150.000 Francs wird demjenigen erteilt werden, welcher noch vor dem Jahre 1918 mit einer Flugmaschine die Strecke von Paris über Clermont-Ferrand bis zur 1456 Meter hohen Spitze des Puy de Dome in sechs Stunden zurücklegen wird.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in der Wagenfabrik von Oppawitz in Bohrau

(Oberösterreich). Drei Gesellen und ein Lehrling legten sich abends, während sich in einem eisernen Ofen ihres Schlafzimmers noch Feuer befand, zu Bett. Am Morgen wurden alle vier durch Kohlenengdengas vergiftet aufgefunden. Zwei Gezellen und der Lehrling sind tot, der dritte Geselle liegt hoffnungslos danieder.



Lord Tweedmouth,

Erster Lord der englischen Admiralität, dessen privater Briefwechsel mit dem deutschen Kaiser jetzt von der englischen Presse mit großer Erregung kritisiert wird.

Die reichhaltige Weinarte. Ein höherer technischer Beamter revidierte vor einiger Zeit die Bahnsprende von Putbus nach Altfahr. Am Nachmittag kehrte er ermüdet in einem auf dieser Strecke liegenden Dorftrug ein. Der Gast, der sich schon in Gedanken mit einem Glase abgekauten Bieres abgab, bemerkte, daß er auf höchste erlauchte, als ihm die Wirtin eine reichhaltige Weinarte vorlegte. In besser Laune bestellte er „eine von beiden“. Die Wirtin brachte ihm auch schnellig eine Flasche Wein, stellte aber gleichzeitig einen Kasten neben ihn hin und sagte zu dem erkrankten Beamten vorlegen: „Ach, mit lew Herr, Se madden schon entzindigen, id hew min alle Brill verlegt. Se sind woll sümsst jo god und söden sich dat passende Eistekt in de Schachtel run und läden sich dat buten up de Flasz rap.“

Ferienkolonien in Norwegen. In Norwegen ist ein Verein mit dem Zweck gegründet worden, Ferienkolonien für arbeitende Frauen zu errichten. Diese Ferienkolonien sollen keine eigentlichen Wohlfahrtsanstalten sein; vielmehr sollen die Frauen, die dazwischen Aufenthalt suchen, diesen bezahlen. Alles wird aber so genau berechnet, daß die Preise sich überraschend billig stellen. Für alles — die Reise mit einbezogen! — wird nämlich der Betrag von 7 Kronen (etwa 7,75 Mark) für eine Woche in einem solchen Ferienheim gezahlt; für 2 Wochen ist der Preis 12, für 3 Wochen 17 Kronen! Zu solchen Preisen ist eine Ferienreise auch für eine in sehr bescheidenen Verhältnissen lebende Frau kein Ding der Unmöglichkeit.

Das ehrengerichtliche Urteil gegen den Grafen Hohenau. Das Urteil des Ehrengerichts gegen den Generalleutnant 3. D. Wilhelm v. Hohenau ist nunmehr gefällt worden. Wie von gut informierter Seite gemeldet wird, hat das Ehrengericht den Grafen Hohenau zur Entfernung aus dem Offiziersstande verurteilt und hat ihm auch die Orden und Ehrenzeichen abgeprochen. Dieses Urteil des Ehrengerichts ist bereits vom Kaiser bestätigt worden. Graf Hohenau bezieht die Pension eines Generalleutnants weiter, und zwar deshalb, weil diese ihm ehrengerichtlich nicht abgeprochen werden kann.

Wilhelmine Wölling-Adamowitsch, die geschiedene Gattin Leopold Wöllings, des ehemaligen Erzherzogs Leopold Sal-

vator, ist Wiener Nachrichten zufolge freiwillig geworden. Das Schicksal der Benennungserben auf Rang und Titel verzichtete und von der er sich wegen ihres geringen Vermögens scheiden ließ, war vorauszusetzen. Seit ihrer Scheidung soll sie geistig vollständig gerüttelt gewesen sein. Sie hat sich in einem Anfall von Irrsinn so gewaltig benommen, daß ihre Hausgenossen in Gefahr waren. Ihre Schwester, mit der sie gemeinschaftlich eine Wohnung im Harnersinghof in achtem Bezirk bezogen hat, fürchtete für ihre Ehre und veränderte die freiwillige Rettungsgesellschaft, damit die erkrankte Frau weggeführt werde.

Zuchstifer und Schiedsgericht In einer niederösterreichischen Gemeinde — so wird der „F. R.“ aus München geschrieben — sind seit längerer Zeit die Gemüter in Aufregung gesetzt wegen des Zuchstiferes, denn die Bauern wollen unbedingt einen Schiedsrichter, während die Aufsichtsbehörde nach dem Kögesez auf Haltung eines Zuchstifers bestehen muß. Eigen da nun mehrere Viehhändler im Ortswirtschause, und das Tagesgespräch bildet natürlich wieder die Eihaltung. Endlich erhebt ein ganz Gescheiter seine Stimme und sagt Geschwärzt: „Nur Mut, legt sich doch fogar der Reichstag für uns ein; denn in meiner Zeitung lese ich immer von „Scheiden“ und nicht von „Kostieren.“ Der helle Mann aus dem dunkelsten Niederbayern hatte die Artikel über das neue Schiedsgericht, natürlich in seiner Weise falsch aufgefaßt.

Frankfurt, die Millionstadt. Der Magistrat der Stadt ließ der Stadverordneten-Versammlung eine Vorlage über eine neue städtische Betriebsanleihe in Höhe von fünfzig Millionen zugehen. Die Anleihe soll den Charakter einer produktiven Betriebsanleihe haben und die steuerliche Belastung der Stadt nicht erhöhen.

Drastische Verständigung zwischen New York und dem Eisselturm. Die Anlage für drahtlose telegraphische Verständigung die sich schon seit längerer Zeit im Eisselturm befindet und die die Verbindung von Paris mit den Festungen der Magreze herstellt, ist jetzt unter der Leitung des Genie-Hauptmanns Ferrie bedeutend vergrößert worden. Infolge dessen ist es gelungen, einen gut funktionierenden regelmäßigen Dienst zwischen England, Biferta und dem vor Casablanca stationierten Kreuzer „Gloire“ einzurichten und dem Eisselturm andererseits herzustellen. Hauptmann Ferrie rechnet auch mit Bestimmung darauf, eine regelmäßige direkte Verbindung mit New York zustande zu bringen.

Die Zunahme der Blinddarmentzündungen. Die Zahl der in den allgemeinen Heilanstalten Preußens an Blinddarmentzündung behandelten Personen hat sich in den letzten Jahren erheblich vermehrt; gegen 8412 im Jahre 1903 wurden 10793 im Jahre 1904 und 13724 im Jahre 1905 festgestellt; davon wurden operiert 3400 und 4774 in den Jahren 1903 und 1904, dagegen 6329 im Jahre 1905. Der größeren Erkrankungsstärke entsprechend ist auch die Zahl der Todesfälle an Blinddarmentzündung gestiegen: von 796 und 986 auf 1086 im Berichtsjahre. Nach erfolgter Operation starben im Jahre 1906: 635 gegen 466 und 539 in den beiden Vorjahren. Aber wenn auch die absoluten Zahlen, und zwar nicht unwesentlich, gestiegen sind, so kann doch gesagt werden, daß die Operationsfolge sich während der letzten drei Jahre nicht unerheblich verbessert haben. Während 1903 noch von 100 Behandelten 9,46 gestorben sind, hat sich die Zahl 1905 auf 7,91 vermindert; ebenso ist die Zahl der nach erfolgter Operation Gestorbenen zurückgegangen: von 100 Operierten starben 1903 noch 13,71, dagegen 1905 nur noch 10,03; immerhin ein, wenn auch nur schwacher

Fortgang für eine von dieser heimtücklichen Krankheit Betroffene.

Das Revolverattentat eines verschmähten Liebhabers, das zu Anfang dieses Jahres in Kassel großes Aufsehen erregt hatte, hat nunmehr seine gerichtliche Sühne gefunden. Der Zigarrenhändler Edelmann hatte im Januar d. J. auf das 18jährige Fräulein Mary wegen verschmähter Liebe mehrere Revolvergeschosse abgegeben. Das Schwurgericht hat den Angeklagten jetzt wegen Mordversuchs zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Als Strafmildernd wurde in Betracht gezogen, daß Fräulein Mary, durch drei Revolververletzungen schwere Verletzungen erlitten hatte, fast vollkommen wiederhergestellt ist.

Gefängnis in Katen. Wir lesen in der Russischen Korrespondenz: Die Gefängnisse in Russland sind so überfüllt, daß man beim besten Willen dort keinen Platz mehr finden kann, selbst wenn man ein ehemaliger Volksvertreter und dazu noch mit einer besonderen Empfehlung des ersten Staatsanwalts der Petersburger Gerichtskammer versehen ist. Der wegen des Woborger Auftrahrs verurteilte Deputierte der ersten Kammer, Herr Jelewski, wollte seine Strafe abtun und die ihm zuerkannten drei Monate hinter sich haben, da er auf eine Verjüngung verfaßt ist. Anfang Februar wandte er sich in seinem Wohnorte Kiew an die Polizei, zum Strafaustritt. Doch was man sein Gesuch ab. Er ging darauf zur Gefängnisverwaltung. Auch da wurde er infolge Platzmangels ablehnend behandelt. Er mochte einen Rundgang durch sämtliche Institutionen mit Gittern und hohen Mauern in Kiew, fand aber keine Aufnahme, da nirgends ein Platz frei war. Darauf entschloß sich Herr Jelewski, nach Petersburg zu fahren, in der Hoffnung, hier so glücklich zu sein, in den ausgedehnten Gefängnissen der außerordentlich beschäftigten Hauptstadt doch ein Plätzchen zu finden. Er begab sich direkt zum Oberstaatsanwalt, Herrn Kamshchawski, mit der Bitte: „Sperrten Sie mich günstig schnell ein!“ Herr Kamshchawski stellte ihm auch einen schriftlichen Haftbefehl aus und bestellte den Prälat (Polizeibegleitwache) zu sich. Mit letzterem fuhr Herr Jelewski drei Tage lang in der Stadt herum, sie besuchten sämtliche Gefängnisse, aber ohne den gewünschten Erfolg. Und dies trotz der besonderen Empfehlung Kamshchawski's und der persönlichen Begleitung des Prälaten. Endlich lernte der Prälat auf seine Amtsstube zurück und schlug dem Verurteilten vor, die Gefängnisstrafe auf seiner des Prälaten Kanzlei abzutun. Herr Jelewski lehnte es jedoch ab; da er doch zu Gefängnis verurteilt sei, möchte er im Gefängnisse sitzen, umso mehr, als die Kanzlei nicht einmal mit Gitter versehen sei. Im nachfolgenden Tage wurde dem Oberstaatsanwalt über die Schwierigkeiten berichtet, und seinem energischen Einschreiten gelang es endlich, einen Platz mit Gittern und hohen Mauern, wie es einem Volksvertreter im heutigen Russland zukommt, zu gewinnen. Nun begann der Deputierte seine Strafe abzutun. Aber kaum verstrich eine Woche, da kam man zu ihm und verlangte, daß er seinen Platz räume, da dieser für einen anderen, der für den Herrn Oberstaatsanwalt von größerem Interesse sei, nötig wäre. Es war nichts zu machen. Herr Jelewski mußte fort, nahm aber über die abgeleitete Woche eine Dittung und ließ sich als ersten Bewerber für den Fall, daß ein Platz im Gefängnis frei werde, einschreiben.

Begründete Weisheitsheit. Er: Ich fielt heute bei deinem Vater um dich an! — Sie: Sagtest du ihm auch, wir wären mit einer Heute zufrieden! — Er: Gewiß! Und er meinte daraufrin, es wäre gänzlich Nebenache, wo wir wohnten, denn du wärst ja doch immer aus.

„Schwierigkeiten? Wiejo?“

„Nun, erstens die Beladung des Gats. Seine Gzallenz, der Herr Hofmarschall, klagt sowieso über die Höhe des Aufwandes, den Euer Hoheit Theater erfordert.“

Der Herzog lächelte gutmütig. Er wußte, daß zwischen seinem Hofmarschall und der Theaterintendantur immer eine Art feindseliger Spannung bestand. „Nun, das werde ich auf mich nehmen“, beschied er. „Und sonst?“

„Die Rudolphi wird protestieren und ihr Interesse geschädigt glauben.“

Des Herzogs Stirn furchte sich, und er blickte streng.

„Das Interesse des Fräuleins Rudolphi ausschneiden nicht, sondern das Interesse unserer Bühnen. Haben Sie mir in dieser Sache Vorschläge zu machen, lieber Langen?“

„Ich habe bereits in Berlin angefragt, da ich Euer Hoheit Entschliebung voraus sah.“

Der Herzog nickte gnädig.

„Ich danke Ihnen. Also wen haben Sie von den Berliner Gelehrten in Aussicht?“ fragte er, während sich eine lebhafte Spannung in seinen Zügen malte.

„Fräulein Nothenhaus ist bereit, sobald

Euer Hoheit beschließen, zu einem Probeaufspiel zu uns zu kommen.“

Seine Hoheit nickte und zeigte ein überraschendes Gesicht.

„Fräulein Nothenhaus, sagen Sie?“

„Nawohl, Euer Hoheit erinnern sich vielleicht. Ich hatte schon einmal die Ehre, Euer Hoheit über die junge Sangerin zu berichten, die in Berlin ungewöhnliches Aufsehen erregt.“

„Und diese junge Sangerin haben Sie für unsere Bühne ins Auge gefaßt?“

„Euer Hoheit Zustimmung vorausgesetzt und in der Annahme, daß ihre Stimme und ihr Spiel Euer Hoheit gefallen.“

Der Herzog schüttelte lebhaft den Kopf.

„Aber das geht ja gar nicht!“ rief er.

Der Intendant blickte überrascht zu seinem Herrn hinüber, der finstern, offenbar mit sich beratend, zu Boden blickte.

„Schade!“ sagte der Herzog leise; und lauter, seinen Blick wieder auf den vor ihm ihm stehenden heftend, fuhr er fort: „Haben Sie sonst keine Verhandlungen angetknüpft?“

„Nein, Euer Hoheit. Nach allem, was ich bisher über die Nothenhaus gelesen und gehört habe, glaube ich, gerade in ihr eine Kraft gefunden zu haben, die unsere Opernaufführungen neuen Glanz verleihen und

für unser Repertoire eine zuverlässige Stütze werden würde.“

„Schade, schade!“ murmelte der Herzog abermals. Und dann, nach kurzer Pause, beschied er mit einer verabschiedenden Handbewegung: „Ich werde mit die Sache überlegen.“

Der Intendant trat einen Schritt zurück und nahm dann eine abwartende Haltung an.

„Haben Sie sonst noch was, Langen?“ fragte der Herzog.

„Ich möchte mir sehr gern erlauben, Euer Hoheit darauf aufmerksam zu machen, daß wir nicht die Einzigen sind, die ihr Augenmerk auf diesen neuen Stern an Hofmarschall der Berliner Oper gerichtet haben. Ich befürchte, wenn wir zudern, wird uns eine andere Bühne zuvorkommen.“

„Um, Salati!“

Den Herzog kämpfte augenscheinlich mit sich.

Nichts lag ihm so sehr am Herzen als seine Oper. Er kannte keinen höheren Genuß, als sich mit allen Sinnen in eine Dombauung zu versenken, und er war selbst der eifrigste Besucher der Opervorstellungen seines Theaters. Er setzte einen förmlichen Gezeiz dar, seine Oper auf dem

Niveau eines Kunstinstituts ersten Ranges zu erhalten, ja, er wohnte oft den Proben bei und steigte von der Probeinstimmung aus den Reffektor zu unterbreiten und Anweisungen zu geben, die bewiesen, daß er vielleicht ein guter Opernregisseur geworden wäre, wäre ihm nicht durch den Zufall der Geburt ein Thron bestanden gewesen.

Die hohe Gestalt des Herzogs streckte sich; seine Schultern zuckten, und seine Lippen murmelten etwas, das der Intendant nicht verstand. Dann geist Seine Hoheit kurz:

„Gut, stürchen Sie also wegen des Casspiels ab! Ich will die Nothenhaus hören. Dann werden wir weiter sehen.“

2. Kapitel.

Hofmarschall Baron von Salbach hatte gleich nach seinem Vortrage beim Herzog nach Berlin an das Ministerkabinett telegraphiert und dort die Nachricht erhalten, daß die Kommandierung des Reintants von Salbach, das Einverständnis seiner Hoheit vorausgesetzt, bereits ins Auge gefaßt ist. Als dann der Hofmarschall von dem nahe bevorstehenden Casspiel des Fräuleins Nothenhaus erfuhr, war es zu spät gewesen, Ego's Kommandierung rückgängig zu machen.

